

# Das besondere

# Bilderbuch

(48)

Bernhard Hubner

★★★★★

Linda Marie Quandel

Astrid van Nahl

Sara Rebekka Vonk

Foto: pexels-cottonbro-616894



**Bolatta Silis-Høegh: Aima. Aus dem Dänischen von Carsten Wilms. Kullerkupp Kinderbuch Verlag 2018 · 32 S. · ab 4 · 15.90 · 978-3-947079-08-7**

Viel zu spät entdeckt – aber zum Glück ist es ein absolut zeitloses Bilderbuch! Zum einen, weil uns vieles so fremd darin ist und vermutlich auch bleiben wird und deshalb besonders fasziniert, zum anderen, weil es so vertraut ist mit seiner Geschichte eines kleinen Mädchens und von dessen grenzenloser Fantasie und Träumen und Wünschen

erzählt. Und da merkt man dann auf einmal, egal, wie „exotisch“ einem etwas vorkommen mag, es gibt so vieles, dass uns alle verbindet, egal wo man herkommt.

Es ist das erste Buch einer grönländischen Künstlerin, das ich in der Hand habe, und ich habe es mindestens 10 mal gelesen und angeschaut und jedes Mal etwas entdeckt, das mir entgangen war. Und ich habe verstanden, dass man nicht mit festen Vorstellungen an ein Buch gehen kann, wenn man es wirklich „werten“ will.

Aima ist ein Mädchen, das mit der Familie in Grönland lebt, den Eltern und Großeltern, der Tante, dem Bruder. Vom Land sieht man nicht viel, vielleicht bis auf das Bild, wo sie mit ihrem aataa (Opa) mit dem Boot ausfährt und einen Seeskorpion angelt, und einmal, wo sie in den umgebenden Eisbergen Tierfiguren zu erkennen glaubt. Aber im Text, da finden sich fast versteckt Dinge, die uns so gar nicht vertraut sind, wenn etwa von Schlittenhunden in Nordgrönland die Rede ist (für die Aima so gern ein Nagelstudio aufmachen möchte) oder vom Schneehaus im Garten, in das Aima flüchtet, wenn sie sich wieder mal über ihre Familie geärgert hat. Aber das Schönste an diesem einmaligen Bilderbuch ist doch, dass es bei aller „Fremdheit“ zeigt, wie gleich Kinder auf der Welt sind, wenn es um ihre Träume und Vorstellungen geht, vor allem für die Zukunft, um ihre Gefühle, wenn sie andere einfach doof finden oder sich geborgen fühlen oder einen Streich aushecken. Und gibt es überhaupt etwas Schönes, als mal im Laden zu sein, wo Aimas Kindermädchen jobbt, und davon zu träumen, eines Tages in diesem Laden Nagellack (für die Schlittenhunde) zu verkaufen und so viel Gummibärchen und Schokolade zu essen, wie man will?

Alles ist ungewöhnlich und, wie gesagt, zugleich vertraut. Ungewöhnlich ist allein schon die graphische Gestaltung mit vielen kräftigen Farbnuancen. Jede Aufschlagseite hat kräftige Hintergrundfarben, die auch ohne oder mit nur spärlichen inhaltlichen Details sofort symbolisieren, wo die Szene gerade spielt. Diese 50 cm Breite bieten Raum für vieles, doch die grönländische Künstlerin Bolatta Silis-Høegh hat auch hier sparsam und geradezu plakativ gearbeitet, mit wenigen Details, oft künstlerisch verfremdet, farbenfrohe Collagen, die dennoch weniger geklebt als vielmehr gezeichnet sind. Ausgeschnitten und geklebt ist aber auf jeden Fall überall der Kopf von Aima (siehe Cover), immer passend zum gemalten „Rest“ mit den extrem dünnen Ärmchen und Beinen. Und dann gibt es immer wieder diese kleinen Details: Hier ein „echtes“ Buch, da eine „echte“ Zeitschrift im Ladenregal, vielleicht auch die Kekspackung, das Kissen auf dem Boden, das Foto auf dem Tisch. Kleinigkeiten, die dem Buch dennoch ein ganz besonderes Flair verleihen, das es einzigartig

macht. Und trotz der nahtlosen Kombination der unterschiedlichen Techniken hat mich die wundervolle Einheit überrascht, die einen Teil der Stimmung des Buches ausmacht.

Die Konzentration liegt ganz auf dem Mädchen, so wie auch die Geschichte ganz aus ihrer kindlichen Perspektive erzählt ist. Und auch optisch sieht man von den Erwachsenen nicht viel: Von ihnen sieht man allenfalls die unteren Hosenbeine und Schuhe, im Garten oder beim Heidelbeerpflücken, und nur einmal taucht als winzige Gestalt, fast nur als schwarzer Schatten, der aataa von hinten gesehen im Boot auf.

Ein wunderbares Bilder- und Bilderbuch über kindliche Träume vom Leben in einer nur manchmal arktisch anmutenden Welt. [astrid van nahl]



**Katja Reider & Malin Hörl: Für Opa scheint jetzt immer die Sonne.**  
 Coppenrath 2022 · 32 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-649-63484-3

Wenn Erwachsene von einem verstorbenen Angehörigen Abschied nehmen müssen, dann ist der Kummer meist gepaart mit der Erfahrung, dass der Tod etwas menschlich Normales ist, jeder mittelbar oder unmittelbar damit in Berührung kommt, es aber viele ritualisierte Wege gibt, die Trauer zu bewältigen, die Trennung zu verarbeiten. Kindern fehlt diese Erfahrung, das macht den Tod für sie unerklärlicher, aber auch beängstigender. Gut, wenn es dann auch für sie Rituale gibt, den Abschied zu verkräften. Gute Bilderbücher wie dieses gehören dazu.

Wir lernen Mia und ihre Familie kennen, zu der, neben Mama und Papa, auch der Opa gehört, der bei ihnen wohnt. Mia liebt ihren Opa sehr, denn er hat viel Zeit für sie: Sie spielen zusammen Mensch-ärgere-dich-nicht, schwimmen oder pflegen Opas Garten, den er sehr liebt. Mia hilft ihm gerne mit seinen Pflanzen, denn auch sie hat einen grünen Daumen. Doch eines Tages kündigt Opa an, ins Seniorenheim zu ziehen, damit er besser betreut werden kann. Oft geht Mia mit ihrer Mama dorthin zu Besuch, bringt ihm Blumen und die Erzählungen ihrer letzten Erlebnisse mit. Doch sie spürt auch, dass der Opa immer weniger Kraft hat, auch wenn er mit Mia spielt oder erzählt.

Als auch sein Gedächtnis immer schlechter wird, fürchtet Mia den Opa bald zu verlieren, doch er spricht ihr Mut zu. Doch eines Tages ist es so weit, der Opa stirbt. Gut, dass sie zu Hause öfter über dieses Thema gesprochen haben, wie könnte Mia sonst mit ihrer Trauer fertig werden? Und gut, dass sich Mia an den vielen Sonnenblumen in Opas Garten erfreuen kann, die für den Opa – und jetzt auch für sie – zum Vorbild werden.

Es ist keine wortarme Geschichte, die hier erzählt wird. Viele Gespräche zwischen Mia, dem Opa, ihren Eltern und der Heimleitung werden wörtlich wiedergegeben. Aber so entsteht erst einmal eine gewisse Vertrautheit mit den Personen, bevor es schwierig und traurig wird. Und der Tod des Opas kommt auch nicht völlig unerwartet, der Text davor hat die Leser schon sanft darauf vorbereitet. Allerdings sind die Bedingungen in Mias Familie auch günstig: Es ist eine heile Familie, in der man offen miteinander spricht und liebevoll miteinander umgeht. Das wird im realen Leben sicher nicht überall der Fall sein.

Einen ähnlich „heilen“ Eindruck machen auch die Bilder. Es sind durchweg optimistisch bunte Farbstiftillustrationen, selbst bei den traurigen Szenen. Man kann, vor allem an den Augen, durchaus die Stimmungslage der Beteiligten ablesen, aber es verlässt nie den Rahmen des Mitfühlenden, des Geborgenen, der liebevollen Gemeinschaft, die einen auffängt und stützt. Bevor es aber so weit kommt, wird erst einmal ausgiebig der guten Zeiten gedacht, die der Opa seit seiner Jugend erlebt hat, bis zu den harmonischen Tagen mit der Familie. Da gibt es ganze Flächen voller Erinnerungsbilder, in denen Mia stöbert, sogar ein eingeklebtes kleines Büchlein, das Mia dem Opa gewidmet hat. So viel wärmende Liebe lässt keinen bodenlosen Sturz der Gefühle zu. Bevor es „ernst“ wird, haben die kleinen Leser, die meist ja auch einen Vorleser bei sich haben, genügend Widerstandskraft gesammelt, um auch die traurigeren Abschnitte gut ertragen zu können. Der Titelsatz kommt dabei übrigens gar nicht vor, aber wir wissen, wie er gemeint ist. Vor allem, wenn dieses Buch schon vorhanden und gekannt ist, bevor die Situation eines Todes im nahen Umfeld wirklich kommt, erleichtert es Kindern den Umgang damit sicher erheblich. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es auch in einer Trauerzeit noch hilfreich und aufbauend ankommt. In jedem Fall sehr empfehlenswert. [bernhard hubner]



**Nikola Huppertz & Mareike Ammersken: Der schönste Tag zum Nichtstun. Annette Betz 2022 · 32 S. · 14.95 · ab 4 · 978-3-219-11917-6**

Bei Pippi Langstrumpf gibt es einen (und nicht nur einen!) wunderschönen Satz: „Faul sein ist wunderschön! Und dann muss man ja auch noch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen.“ Leichter kann man nicht gegen sämtliche Erwachsenenideale verstoßen als mit einem derartigen Verhalten. Und genau auf dieser Basis baut auch dieses Buch auf.

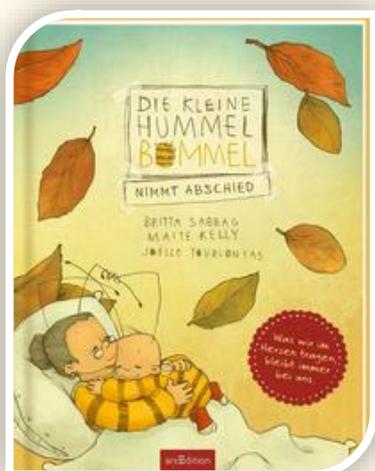
Es erzählt die Geschichte des Mädchens Roberta, die endlich einen ganzen Tag frei hat: keine Musikschule, keine KiTa, kein Malraum, weder Einkaufen noch Aufräumen. Einfach frei! In meiner Kindheit hätte ich noch behauptet, dass das fast für jeden Tag gilt, aber die Zeiten haben sich verändert, ohne sich zu verbessern. Und was möchte Roberta an diesem Tag, einem Samstag, tun? Nichts, gar nichts. Das stellt sich aber als gar nicht so einfach heraus, denn der Rest der Familie ist betriebsam wie eh und je. Sie soll also zum Frühstück kommen, dann mit LEGO spielen, später in den Sandkasten, während alle anderen fleißig „schaffen“, wie der Schwabe sagt.

Doch Roberta bleibt eisern: Sie betrachtet lieber das eingebildete Bärenmuster auf der Raufasertapete, gibt den LEGO-Steinen frei und liegt einfach auf dem Rücken und betrachtet den Himmel. Beneidenswert! Kaum haben die übrigen Familienmitglieder ihre Aufgaben erledigt, suchen sie nach neuen Aktivitäten, an denen sich Roberta auch beteiligen soll. Doch die verweigert sich nicht nur, sondern animiert die Übrigen auch, es ihr gleichzutun. Mit erstaunlichen Ergebnissen.

Eine vielschichtige Geschichte. Für die Großen ein deutlicher Hinweis auf die Sinnlosigkeit des ständigen Beschäftigungs- und Selbstoptimierungswahns. Könnten wir denn noch einfach nichts tun? Kindern wird der Kontrast zu ihrem eigenen Leben auffallen: Terminkalender wie früher Firmeninhaber, ständige Ermahnungen, an der Zukunft und der späteren Karriere zu basteln, an den meisten Tagen ganztägige Verpflichtungen.

Da wird immer mehr in die Tage hineingestopft, um möglichst noch ein Jahr früher reif für den Beruf (manchmal aber auch für die Klapsmühle) zu sein. Und endlich vor allem eine Geschichte, die Mut und Appetit macht, es doch einfach mal mit etwas weniger Stress und mit wirklicher Entspannung zu versuchen, statt nach zwei Minuten Leerlauf schon „langweilig!“ zu stöhnen.

Dass die Ideen hinter dieser Geschichte voller Wunder sind, spürt man nicht nur in den Texten. Vor allem die Bilder kultivieren dieses Gefühl von Wohlbehagen, Zufriedenheit und ziellosem Träumen. Stets nehmen sie mit ihren fröhlichen Farben und der ausdrucksvollen Gestaltung den größten Teil der Aufschlagseiten ein, lassen aber dennoch Platz für ausreichende Textpassagen. Und glücklicherweise erweisen sich die Familienmitglieder sämtlich als zwar „anders gestrickt“, aber dennoch sympathisch, offen und nicht auf Krawall gebürstet. Wer die Bilder in Ruhe betrachtet, wird auch erstaunt sein über die raffinierte Lichtgestaltung, die Ruhe, die aus den Details spricht – und die optischen Tipps, wie man es sich zum Nichtstun bequem machen kann. Bei den „Peanuts“ gibt es einen Strip, wo Charlie Brown Snoopy fragt, welcher Tag gerade sei. Die Antwort „Heute!“ führt zu der Überlegung, „Heute“ sei überhaupt der schönste von allen Tagen. Hier spürt man, wie man auf so eine Idee kommt. Genial! [bernhard hubner]



**Britta Sabbag, Maite Kelly & Joëlle Turlonias: Die kleine Hummel Bommel nimmt Abschied. arsEdition 2021 · 32 S. · 15.00 · 978-3-8458-4313-1**

Warum können Hummeln fliegen, obwohl ihre Flügel im Verhältnis zu ihrem übrigen Körper so klein sind? Das so genannte Hummel-Paradoxon, welches eigentlich keines ist, geht auf den französischen Entomologen Antoine Magnan zurück. Demnach könnten Hummeln nach den Gesetzen der Aerodynamik eigentlich nicht fliegen. Dass die Berechnungsgrundlage auf dem Vergleich zwischen einem Hummel- und einem Flugzeugflügel basiert, was der Eingangsfrage einen Dämpfer verpasst, hat nichts daran geändert, dass sich seit den 1930er-Jahren die beinahe mythenhaften Erzählungen über die Hummel populär halten. Nettes, beinahe philosophisch anmutendes Beiwerk hat sich hinzugesellt. Dass die Hummel fliegen könne, verdanke sie nämlich dem Umstand, die Gesetze der Aerodynamik nicht zu kennen und einfach zu fliegen. Die kleine Hummel Bommel stellt in diesem Fall keine Ausnahme dar. Sie besitzt sogar selbst für eine Hummel erstaunlich kleine Flügel. Das hindert sie jedoch nicht daran, seit nunmehr gut sieben Jahren in Kinderzimmer zu fliegen und es sich zwischen Kissen und Decken bequem zu machen. Sie stellt sich in ihren Geschichten zumeist den unergründlichen Fragen des Lebens und wird damit der Hummel als das Insekt mit der vielleicht größten philosophischen Tradition gerecht, klammert man den Skarabäus einmal großzügig aus. Auf der Suche nach Liebe und Glück beweist die kleine Hummel Bommel immer wieder, dass ein Leser nie zu klein für große Fragen ist. Auch der vorliegende Band „Die kleine Hummel Bommel nimmt Abschied“ stellt in diesem Punkt keine Ausnahme dar. Die Frage nach der Endlichkeit des Lebens, nach Sterben, Abschied nehmen und Trauern ist gerade für das neugierige Publikum aus kleinen Lesern Teil ihrer Lebensrealität, in der das allgegenwärtige „Warum?“ nur ein Symptom für einen unstillbaren Wissensdurst ist.



Oma Hummel ist müde. Schnell wird deutlich, dass es sich bei dieser Müdigkeit um jene handelt, die von einem langen, erfüllten Leben herrührt und so tief geht, dass ein gewöhnliches Schläfchen nicht reicht, um wieder zu Kräften zu kommen. Sanft herangeführt werden die Leserinnen und Leser durch die goldenen Sonnenstrahlen des Herbstes, welche die erste Doppelseite bestimmen. Jene, die noch ein letztes Mal kräftig sein können, auch wenn sie deutlich spüren lassen, dass der Sommer vorbei ist und ein langer, kalter Winter bevorsteht. Für die meisten Hummeln ist dieser mit dem Tod gleichzusetzen, da nur die Jungköniginnen überwintern. Oma Hummel weiß, dass die Zeit für sie gekommen ist, um in das ewige Hummerversum zu gehen. Die Hummel Bommel, die noch nie davon gehört hat, macht sich auf die Suche nach Antworten. Diese Reise wird für sie auch eine Möglichkeit der Trauerbewältigung. Auch wenn ihr niemand sagen kann, wie das Hummerversum ist, kehrt doch von dort bislang noch keiner zurück, fügt sich langsam ein Bild zusammen. Die Hummel Bommel versteht, dass der Tod etwas Natürliches ist und es ohne ihn auch kein Leben gäbe. „Weißt du, kleine Hummel, das Leben ist ein Kreislauf. Und das Sterben ist ein natürlicher Teil davon. Unser Körper trägt uns eine bestimmte Zeit, bevor er müde wird. Eines Tages entweicht die Kraft und das Leben endet“ (S. 14). Die Hummel Bommel erhält die Möglichkeit, sich von Oma Hummel zu verabschieden. Das Lied „Ich bin bereit“, von Co-Autorin Maite Kelly gesungen, ist wie ein feierlicher Abschied.

„Die kleine Hummel Bommel nimmt Abschied“ stellt ein weitgehend tabuisiertes Thema in den Mittelpunkt eines Kinderbuches. Es erinnert nicht nur daran, dass wir den kleinen Lesern mehr zumuten dürfen. Es findet Worte, Bilder und Melodien, die dem Tod sein schwarzes, schweres Gewand ausziehen. Die Worte sind klar, ohne Umschweife und frei von beschwerender Emotionalität. Obwohl außer Frage steht, dass Oma Hummels Tod betrauert wird, lähmt er nicht Handlung, sondern fügt sich friedvoll ein. Auf der Bildebene sind es die vielen kleinen Details, die unterstützen, ohne sich aufzudrängen. Große Laubblätter lassen auf unausgesprochene Weise verstehen, dass die Zeit, in der sie in vollem und sattem Grün am Baum hingen, vorbei ist. Leicht fallen sie vom Baum und lassen sich im Herbst des Lebens hinforttragen. Im Moment des Sterbens lässt der Herbstwind die Gardine in Oma Hummels Zimmer tanzen. Es scheint, als würde ihre Seele sich mit dem Wind auf eine neue Reise begeben. Gleichzeitig erinnern die Früchte des Herbstes – Kürbisse, Kastanien, Hagebutten und mehr – daran, welche erfüllten Sommer sie genießen durften. Wer mit „Ich bin bereit“ ein Lied erwartet, welches sich in getragener Note von Note zu Note schleppt, wird von Melodien und Rhythmen überrascht, die das Leben feiern, anstatt den Tod zu betrauern. Es ist eine Hymne an ein erfülltes Leben.

Auf eine Überraschung der besonderen Art dürfen sich große wie kleine Beatles-Fans freuen: Bully Buddha und Koko, die Kirschessigfliege, wie sie im Bilderbuch genannt werden, sind eine eindeutige Anspielung auf John Lennon und Yoko Ono. Sie sitzen in weißer Kleidung meditierend in einer Kürbislandschaft. Assoziationen zu ihren Bed-ins ploppen ebenso auf wie Yoko Onos Lied „Yes, I’m your angel“ mit der eingängigen Zeile: „We believe in pumpkins that turn into princess“. So unergründlich das Leben ist, so ist es auch sein Ende und die Frage, ob und wie es danach weitergeht. Eine Antwort darauf muss jeder immer wieder neu finden. Über allem jedoch steht: „Was wir im Herzen tragen, bleibt immer bei uns“ (S. 27).

Auf den Seiten der arsEdition steht umfangreiches pädagogisches Begleitmaterial zum kostenlosen Download zur Verfügung, darin ein Fragenkatalog, der aufgreift, was Kinder zum Thema Leben und Tod beschäftigt. Anregungen, wie auf diese Fragen reagiert werden könnte, vervollständigen dieses Angebot. Denn: Wer könnte eine Antwort auf die Frage: „Wo ist man, wenn man tot ist?“ mal so eben aus dem Ärmel schütteln?  
[linda marie quandel]



Malin Hörl: Da liegt was in der Luft. Annette Betz 2022 · 32 S. ·  
 14.95 · ab 4 · 978-3-219-11933-6

Ein feines Gespür und Instinkte sind nicht unbedingt die Hauptmerkmale von uns Menschen. Je länger wir „zivilisiert“ vor allem in Städten leben, umso mehr verlieren wir das Gefühl dafür, was in der Natur passiert. Tiere haben uns da einiges voraus, aber auch deren „Warnungen“ verstehen wir oft nicht. In dieser Geschichte, die trotz ihrer „schwedischen“ Anklänge deutschsprachig verfasst wurde, geht es um ein öfters im Sommer auftretendes Natur-schauspiel: ein Sommergewitter. Es gibt andere Bücher, die ausführlich und manchmal auch verständlich beschreiben, wie es zu einem Gewitter kommt und was dabei passiert. Das ist hier weniger im Mittelpunkt.

Es beginnt damit, dass zunächst der Hund der Familie, die in einem Haus in einem kleinen Ort lebt, seltsam reagiert, obwohl man noch gar nichts erkennen kann. Doch bald spüren auch die Kinder Berit, Lotte und Svea, dass sich etwas zusammenbraut, wie eine Drohung über ihnen schwebt: „Da liegt was in der Luft“. Der Himmel wird erst dunkler und dann eher gelb-grün, die Bäume rauschen im auffrischenden Wind und trotzdem „steht“ die warme und stickige Luft. Bald ist allen klar: Da kommt ein Gewitter.

Nun reagiert jeder anders auf Gewitter: Lotte fürchtet sich sehr, Berit findet es spannend – und Svea ist einfach neugierig, weil es ihr erstes Gewitter ist. Der Hund zittert, und der Vater der Familie denkt zunächst daran, dass die Stecker aus den Steckdosen herausmüssen. Und dann geht es los, mit Tschingbumm und Trara. Und während Lotte vor Angst schluchzt, erfahren die Kinder, und mit ihnen die Leser, was man bei einem Gewitter beachten muss. Als der Vater immer ganz ruhig erklärt, was wichtig ist, wenn die Kinder draußen einmal von einem Unwetter überrascht werden, beruhigen sich alle allmählich. Und endlich kommt auch die Mutter nach Hause, tropfnass, aber unversehrt. Da können sich die Kinder sogar vom Balkon aus anschauen, wie wild so ein Gewitter sich aufführen kann.

Eine ausgezeichnet erdachte und sehr wertvolle Geschichte hat sich Malin Hörl hier einfallen lassen, die besonders ängstlichen Kindern helfen wird, ein Gewitter nicht als lebensbedrohlich anzusehen. Natürlich ist es auch nicht völlig harmlos, das wird auch klar gesagt, aber mit ein paar Vorsichtsmaßnahmen ist das Risiko doch zumindest zu Hause gering. Besonders in den fast expressionistischen Farbstiftbildern, die nahezu jede Seite dieses Buches großenteils füllen, werden die Naturgewalten gleichzeitig machtvoll, aber dennoch erträglich dargestellt. Es ist erstaunlich, wie wirkungsvoll Hörl den Sturm, die dräuenden Wolkengebirge und die Regenvorhänge imaginiert. Man versteht leicht, dass der Hund im Wortsinne wie elektrisiert ist, und auch, dass man am liebsten nicht gerne alleine einem Gewitter gegenübersteht. Doch, und auch das können wir sehen, am Ende gibt es immer ein besonders schönes Schauspiel, wenn die Wolken allmählich abziehen und vor einem noch dunklen Himmel alles in besonders sonnigen Farben erglänzt. Muss ich eigens betonen, dass ich Gewitter liebe? Vorher, währenddessen und auch danach. Und ich schätze, manchen Kindern geht es nach diesem Buch genauso. [bernhard hubner]



**Brigitte Endres & Anna Karina Birkenstock: Mama und der verhexte Spiegel: Ein Bilderbuch über Depression. aracarì 2020 · 32 S. · 14.00 · 978-3-907114-14-8**

„Du musst positiv denken!“; „Lach doch mal!“ – Diesen oder ähnlichen gut gemeinten Ratschlägen sehen sich an Depressionen erkrankte Menschen häufig ausgesetzt. Auch wenn sie vermutlich oft Ausdruck von Unsicherheit sind, scheint ein unverkrampfter Umgang mit psychischen Erkrankungen nur schwer möglich zu sein. Deplatzierte Empfehlungen tun diese schwerwiegende Erkrankung als ein Luxusproblem ab, dem mit einem entschlossenen

„Augen zu und durch“ zu begegnen sei.

Im vorliegenden Bilderbuch „Mama und der verhexte Spiegel“ ist diesem Thema Raum gegeben. Es hinterlässt einen starken Eindruck bei jungen und älteren Lesern – nicht das einzige Indiz, welches die Qualität dieses Buches unterstreichen dürfte. Was ist, wenn eine alleinerziehende Mutter an Depressionen erkrankt und sich nicht mehr im Stande sieht, sich um ihren Sohn zu kümmern? Wie erlebt dies ein Kind, das sich nicht nur in einer Rolle wiederfindet, der es nicht gewachsen ist, sondern sich selbst die Schuld an der Erkrankung der Mutter gibt? Diese Fragen schmerzen, ebenso ihre Ausgestaltung in Wort und Bild. Brigitte Endres und Anna Karina Birkenstock haben in „Mama und der verhexte Spiegel“ eine Möglichkeit gefunden, Depressionen kindgerecht zu erklären, die kleine Leser ausrüstet und große Leser entwaffnet.

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ – Dies läutet keineswegs einen romantisierenden Szenenwechsel ein und doch schlängelt sich eine stark ausgeprägte Märchensymbolik wie ein roter Faden durch die Handlung: Hexen, ein verzauberter Spiegel, Ritter und Drachen sind Teil der Handlung, ohne dass am Ende ein „Und wenn sie nicht gestorben sind“ stehen muss. Vielmehr eröffnen sie ein Spannungsfeld zwischen Realität und Fiktion, welches in seiner Vielschichtigkeit einen starken Eindruck hinterlässt und dafür sorgt, dass dieses Bilderbuch auf eine Weise anrührt, welche die ganze Farbpalette an Gefühlen anspricht.

Der kleine Kindergartenjunge Timmy wird aus seiner unbeschwerten Kindheit herausgerissen, als seine Mutter an einer Depression erkrankt. Der sorgenlose Traum aus Spiel und Spaß scheint in derart viele Fragmente zu zersplittern wie der Spiegel, von dem Timmys Oma berichtet, um ihm zu erklären, woran seine Mutter erkrankt ist. Der Spiegel könnte hinsichtlich seiner Symbolik nicht besser gewählt sein. Er passt in das Märchensetting, welches Anknüpfungspunkte für eine kindgerechte Darstellung schafft und die kleinen Leser in eine Welt einlädt, die für sie ohnehin noch viel leichter zu betreten ist als für die Großen, die den Weg weisen. Bereits auf dem Frontispiz sind zahlreiche, denkbar unterschiedliche Menschen abgebildet, die an einer Depression erkrankt sind. Neben der frischgebackenen Mama findet sich dort der Bauarbeiter mit Schutzhelm oder die ältere Dame mit Gehhilfe. Sie alle blicken traurig in eine zerbrochene Spiegelscherbe. Sie sehen nichts anderes mehr als ihre eigene Traurigkeit. Diese Doppelseite räumt aber auch mit den anfangs genannten Vorurteilen auf: Jeder und jede kann von einer Depression betroffen sein und, um es mit den Worten von

Timmys Oma zu sagen: „Keiner kann etwas dafür“ (S. 12). Sie ist die, die auffängt, was liegengeblieben ist, sich um Timmy kümmert und ihm die Depression der Mutter in Form eines Märchens erklärt: Ein von einer bösen Hexe verzauberter Spiegel lässt den Betrachter nur das Schlechte in seinem Leben sehen. Den Anblick glücklicher Menschen konnte sie nicht ertragen. Obwohl der Spiegel laut Märchen zerstört wurde, verteilten sich seine Splitter auf der ganzen Welt. Auch wenn für Timmy die Krankheit der Mutter weiterhin nicht greifbar und er mitunter frustriert darüber ist, dass die Medizin, die er kennt, nichts ausrichten kann, hilft ihm dieses Märchen, Verständnis für seine Mutter aufzubringen und der Krankheit den Kampf anzusagen.

Neben dem Respekt vor dem Mut, ein derartiges Thema für junge Leser aufzubereiten, ist die herausragende Gestaltung zu nennen. Anna Karina Birkenstock illustriert auf eine derart subtile wie feinfühlig Art und Weise, die mehr kann, als nur den Inhalt abzubilden. Ein wunderbares Detail ist ein von Timmy gemaltes Bild eines stolzen Ritters, welches beinahe auf jeder Doppelseite vorkommt und als Handlungszeuge der Entwicklung fungiert: Während es am Anfang unversehrt aus dem Kindergarten mitgebracht wird, wird es zwischenzeitlich im wahrsten Sinne des Wortes unter den Teppich gekehrt und in einem Moment der Frustration sogar durchgerissen. Am Ende ist dieser Riss geklebt. Es besteht kein Zweifel, dass er weiterhin sichtbar ist wie die Erkrankung von Timmys Mutter, doch wie das Bild repariert werden kann, gibt es auch Möglichkeiten, von dieser Krankheit zu genesen. Darüber hinaus ist offensichtlich, dass Timmy dieser Ritter ist.

Auf den Seiten des Verlages wird Zusatzmaterial kostenlos bereitgestellt ist, beispielsweise Gefühlskarten und eine umfangreiche Handreichung als Begleitmaterial. In dieser werden nicht nur Begrifflichkeiten geklärt und Hintergrundwissen gegeben. Sie liefert praktische Tipps im Umgang mit depressiven Kindern und verweist auf eine Linkliste mit hilfreichen Adressen, wenn externe Hilfe erforderlich wird. [linda marie quandel]



Karl Newson & Ross Collins: Stark wie ein Tiger. Aus dem Englischen von Stephanie Menge. Sauerländer 2020 · 32 S. · 14.99 · 978-3-7373-5734-0

„Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt!“ – Dieses bekannte Zitat eines schwedischen Mädchens mit Sommersprossen und roten, weit abstehenden, geflochtenen Haarzöpfen könnte auch aus dem Mund der Maus stammen, die wir in „Stark wie ein Tiger“ kennenlernen. Auch wenn sie weit davon entfernt ist, Rechnungen im Stil von  $2 \times 3 = 4$  aufzustellen, wartet sie mit einer verblüffenden Weltanschauung auf. Sie behauptet, ein Tiger zu sein! Sie verblüfft damit nicht nur den Leser, sondern auch alle anderen Tiere, die sie unterwegs trifft und über ihre wahre Identität aufklärt. Ihre Ausführungen begeistern und überzeugen nicht nur durch eine skurrile Logik. Ihre Vortragsweise besticht durch Gelassenheit und eine große Portion Selbstüberschätzung, die jedem ein verdutztes „Chapeau!“ entlockt.

Diese Beharrlichkeit lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass diese Maus eine innere Stärke an den Tag legt, welche die ihrer Artgenossen weit übersteigen dürfte. Weder scheu noch schreckhaft findet sie sich im



Zwiesgespräch mit Tieren wieder, die üblicherweise ihre Fressfeinde sind. Ob Waschbär, Fuchs, Schlange oder Papagei, allen weiß sie mit einer schlagfertigen Antwort zu entgegnen. Grandios ist die zeichnerische Umsetzung des eben Beschriebenen. Mit stets leicht gehobenem Näschen sowie halb geschlossenen Augen strotzt dieses kleine Geschöpf nur vor Arroganz und Hybris. Mal liegt sie tiefenentspannt auf einem Grashalm, während sie ganz beiläufig und mit überlegenem Ausdruck argumentiert. Mal unterstreicht sie durch einen Balanceakt auf einem Kieselstein, wie wenig sie sich aus der Ruhe bringen lässt.

Auch wenn die Vermutung naheliegt, dass das eben Genannte nicht noch weiter ad absurdum geführt werden könnte, wird man schnell eines Besseren belehrt. Was nämlich passiert, wenn eine Maus, die sich für einen Tiger hält, tatsächlich auf einen Tiger trifft? Sollten an dieser Stelle nicht Selbsterkenntnis und Vernunft eintreten? Doch weit gefehlt! Im Moment des Aufeinandertreffens von Tiger und Maus löst sich die verkehrte Weltordnung keineswegs auf, sondern erreicht ihren Höhepunkt: Es stehen Aussage gegen Aussage, Bild gegen Text, Tiger gegen Maus. Spätestens jetzt ist die Verlockung größer, auf den Zug aufzuspringen, der zweifelsohne das Lummer- oder Taka-Tuka-Land anzusteuern versucht, anstatt sich auf das zu besinnen, was im Rahmen des Realen und Möglichen sein kann.

Der Lesegenuss wird durch ein äußerst spannendes Gedankenexperiment bestärkt und plötzlich durchbricht das Bilderbuch die Oberfläche und lässt seine tiefgründigen Fragen aufblitzen: Wie sehr lassen wir uns in Fragen der Identität von Denkmustern beeinflussen? Auf einmal ist die Gegenüberstellung von Tiger und vermeintlichem Tiger auch eine von biologischem Geschlecht und Gender, von Landsmann und Fremdem. Das Spiel mit Gegensätzen ist hier wie ein Drahtseilakt über einem Spannungsfeld statt einem Sicherheitsnetz.

Vom Tiger im Gewand einer Maus lässt sich viel lernen: Sie lebt vor, dass man, egal wie klein man ist, sein kann, wer man sein möchte. Die Körpergröße steht in keiner Abhängigkeit zur inneren Größe. Mut und Entschlossenheit lassen über sich hinauswachsen. Die große Kunst dabei ist, sich niemals einschüchtern zu lassen. Sie lehrt außerdem, dass es kurzfristig und immer ein Blick durch eine durch Denkmuster und Schubladen getönte Brille ist, andere nach dem äußeren Erscheinungsbild zu beurteilen und oftmals zu verurteilen. Auf dem Weg zur Selbstfindung und der Suche nach der eigenen Identität, scheint Irren lehrreich zu sein. So erkennt auch die Maus später, dass sie kein Tiger ist. Was sie jedoch dann in sich sieht, ist nicht minder überraschend. Ebenso der Umstand, dass es ihr Spiegelbild ist, was sie zu dieser Erkenntnis führt.

„Stark wie ein Tiger“ ist wahnsinnig unterhaltsam und ein Lesespaß für die ganze Familie. Der zähnefletschende Mausetiger, der während seiner Essensjagd durch einen Löwenzahn hervorlugt, ist ebenso köstlich wie eine doppelseitige Klassifizierung der Tiere durch die Maus, welche den Fuchs als Luftballon oder die Schlange – gebogen, gepunktet und in einem Baum hängend – als Banane identifiziert. Spannungsreiche Augenblicke wie beispielsweise der Moment, als ein Tiger wie aus dem Nichts auftaucht, sorgen für Tempo und Neugier.

„Stark wie ein Tiger“ fragt mehr, als es beantwortet. Es stellt nicht zuletzt die Frage der Fragen: Wer bist Du? Und: Hast Du den Mut, sie zu beantworten? [linda marie quandel]



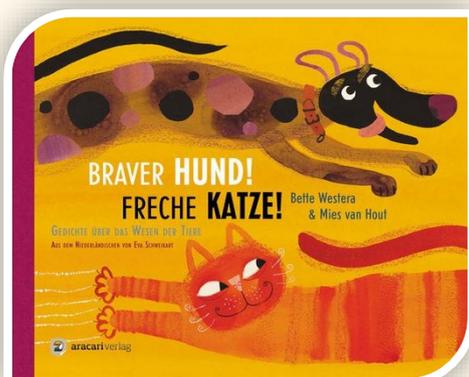
Jana Heinicke & Nini Alaska: Oje, mein Eis! magellan 2022 ·  
 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-7348-2119-6

Wenn Zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Diesen alten Spruch können wir in diesem Buch plastisch nacherleben. Und wir erfahren gleichzeitig, dass geteiltes Leid halbes Leid ist – auch so ein alter Spruch. Als der Junge Kasimir morgens erwacht, weiß er schon, dass es ein ganz toller Tag wird. Sein Opa wird heute etwas mit ihm unternehmen – und amüsiert sich schon darüber, dass Kasimir wie

Himbeerbrause übersprudelt. Mit dem Dampfer wollen sie fahren, doch vorher gibt es erst einmal ein Eis für Kasimir, das beste Eis überhaupt, denn er darf es ganz nach Wunsch zusammenstellen. Eigentlich ist Kasimir ganz vorsichtig mit seinem Eis – eigentlich, denn alle Welt scheint ihm zuzuwinken, und da muss man sich doch revanchieren. Doch als Kasimir selbst winkt, plumpst sein Eis ins Wasser und ist weg.

Wir Leser bewundern jetzt den Opa, denn er bietet dem Jungen jeden erdenklichen Ersatz für sein Eis an: Ein neues Eis, ein Falafel oder ein Stück Kuchen. Doch Kasimir findet das unmöglich – einzig sein verlorenes Eis möchte er wiederhaben, egal wie sinnlos dieser Wunsch auch sein mag. Vor Enttäuschung wirft er sich sogar auf den Boden und beleidigt den Opa. Und der? Kauft ihm einfach doch ein neues Eis und tröstet ihn damit. Und damit die Himbeerbrause wieder sprudelt, zeigt der Opa Kasimir, wie man die „in echt“ im Liegen trinken kann – mit fürchterlichen Folgen. Und dann inszeniert Opa die gleiche Show für seine Himbeerbrause, die Kasimir vorher um sein Eis abgezogen hat. Ein bisschen ist das jetzt peinlich für den Jungen, aber das Wichtigste ist doch, dass sich die Beiden wieder unendlich lieb haben.

Was für ein Spektakel, diese Geschichte genauso wie die heiter-wimmeligen Bilder dazu. Da wird alles aufgefahren, was es an witzig-ironischen Details geben kann. Kunstvoll mischen sich Techniken und Farb-, Form- und Musterideen. Die Szenarien vereinen kindliche Naivität mit märchenhaften und fantastischen Akzenten, sprudeln über wie die Himbeerbrause und machen genauso kribbelig-froh. Was lernen wir daraus? Dass Emotionen gerne zum Überschäumen neigen, ob es sich um Freude oder Wut, Enttäuschung oder Peinlichkeit handelt. Und dass es niemanden gibt, der mit den Gefühls-Wechselbädern von Kindern besser umgehen kann als ein Opa. Selbst wenn der sich dafür zum Affen machen muss. Ein Riesenspaß, dieses Buch.  
 [bernhard hubner]



Bette Westera & Mies van Hout: Braver Hund! Freche Katze!  
 a.d. Niederländischen von Eva Schweikart. aracari 2022 ·  
 40 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-907114-23-0

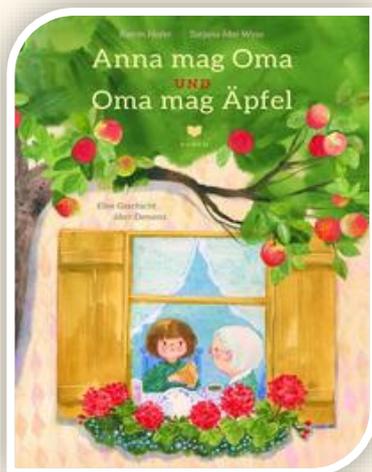
So intelligent wir Menschen auch sein mögen, wir sind es dennoch gewohnt, alles durch „unsere Brille“, aus der menschlichen Perspektive, zu sehen. Wir schreiben so z.B. allen Lebewesen, mit denen wir in

Kontakt kommen, menschliche Eigenschaften zu, bewerten sie also, wie im Titel, als gut oder schlecht. Das führte einerseits zu so eingängigen pädagogischen Hilfsmitteln wie den Fabeln, die uns eigenes Verhalten an tierischen Beispielen vor Augen führen. Andererseits disqualifizierte das andere Wesen als – in unseren Augen – lästig, unerwünscht oder überflüssig, was rücksichtslose Ausrottung entschuldigen sollte. Die Natur selbst kennt solche Wertungen nicht, für sie und in ihr hat jedes Wesen seinen Platz und seine sinnvolle Aufgabe im System, doch wir lernen erst allmählich, dass der Blickwinkel der Natur auch für uns sinnvoller ist als unsere Egoismen.

Dennoch darf man, zumindest spielerisch und „literarisch“, Tiere mit Attributen versehen, die unserem Eindruck entsprechen und Charaktere nachvollziehbar machen. Das machen die beiden Autorinnen dieses Bilderbuches auf sehr amüsante und anregende Art und Weise. 32 Tiere haben sie sich ausgesucht, die sie anhand gegensätzlicher Adjektive beschreiben und damit auf jeder Aufschlagseite zwei Kontrapunkte gegenüberstellen. Wie im Titel stehen Begriffe wie brav und frech, langsam und schnell, reinlich und schmutzig, geduldig und ruhelos oder herrisch und schüchtern im Vordergrund. Diesen Charakterzügen sind jeweils Tiere zugeordnet, die in einer raffiniert stilisierten Maltechnik bildlich vorgestellt werden. Manchmal wie gestempelt oder collagiert, ein anderes Mal wie hingetuscht oder gemalt präsentieren sich diese Tiere in leuchtenden oder sanften Farben vor kontrastierendem Hintergrund in sehr leicht zuordnungsfähiger Gestaltung.

Doch damit natürlich nicht genug. Formal sehr abwechslungsreich finden sich dazu Gedichte, die in schönem Versmaß und funktionierenden Reimen nicht nur beschreibend, sondern oft sehr lautmalerisch und wesensverwandt einen Einblick in die Lebenswelt dieser Tiere geben – und sie zuletzt auch namentlich benennen. Dabei fällt bei genauerem Hinsehen auf, dass nicht immer die bekannten Stereotype genutzt werden, sondern, neben äußerlichen Körpermerkmalen, auch Zuschreibungen jüngerer Datums Verwendung finden, wenn z. B. das Schwein als reinlich und eben nicht als „Sau“ eingeordnet wird.

Insgesamt begeistern die oft recht tiefen Einblicke in das Normalverhalten dieser Tiere. Die führen auch dazu, dass man, beim Vor- oder Selberlesen, ins Gespräch darüber kommt, wieso manche Eigenschaften im Alltag der Tiere sinnvoll sind, wo die anthropomorphen Einordnungen der Natur widersprechen, und auch, dass Sympathie oder Antipathie, Zuneigung oder Ekel schlechte Berater im Umgang mit der Natur sind. All das, zusammen mit dem Spaß der Textgestaltung, lassen aus diesem Buch einen langanhaltenden Freudenquell werden, der viele Stunden Langeweile vertreibt und gemeinsames Vergnügen schafft. [bernhard hubner]



**Katrin Hofer Weber & Tatjana Mai-Wyss: Anna mag Oma und Oma mag Äpfel. Bohem 2022 · 40 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-85581-586-9**

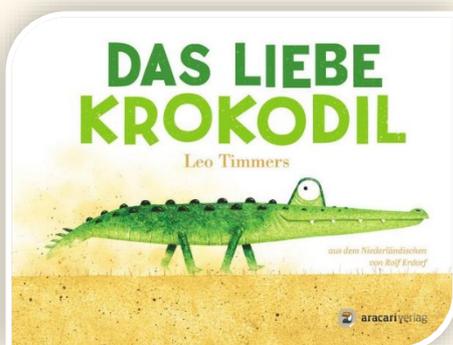
Kinder und ihre Großeltern – das ist fast immer eine Erfolgsgeschichte. Großeltern haben aber mehr Zeit – und keine pädagogische Verpflichtung. So zumindest ist das durchaus häufige Ideal solcher Beziehungen. Aber Omas und Opas sind nicht mehr jung, und irgendwann sind sie richtig alt, mit allen Begleiterscheinungen. Von diesem Thema handelt das vorliegende Bilderbuch.

Das Mädchen Anna hat noch beide Omas, wie es bei der klassischen Vater-Mutter-Kind-Familie üblich ist. Doch die eine Oma, die früher in einem großen Haus mit Garten und einem mächtigen Apfelbaum lebte, ist inzwischen in ein Seniorenwohnheim umgezogen. Anna und ihr Vater besuchen sie zwar regelmäßig, aber Oma ist nicht mehr dieselbe wie früher. Oft sitzt sie teilnahmslos am Fenster, verwechselt Dinge oder reagiert gar nicht auf Fragen. Das macht Anna nicht nur traurig, sondern manchmal auch wütend, weil sie gerne die „frühere“ Oma wiederhaben möchte.

Eines Tages erzählt ihr die Mutter deshalb, dass die Oma an der Krankheit Demenz leidet, also gar nichts dafür kann, dass sie sich verändert hat. Anna fragt nach einer Heilung und ob die Oma deshalb sterben muss, doch die Mutter verneint beides. Natürlich wird die Oma irgendwann sterben, aber nicht an Demenz. Daraus entwickelt sich ein Gespräch mit dem Vater über die Vorstellungen, die Menschen von der Zeit nach dem Tod haben. Und das viele Nachdenken über das Thema bringt Anna auf eine hübsche Idee, noch einmal die Aufmerksamkeit der Oma zu wecken.

So häufig das Thema Demenz Familien in Zeiten älter werdender Familienangehöriger beschäftigt, so schwierig ist es, die Vorgänge halbwegs verständlich zu vermitteln. Das sachlich fundierte und eingehende Nachwort an die Adresse erwachsener Leser zum Thema zeigt das mustergültig – Kinder werden es kaum verstehen. Die Buchgeschichte selbst aber hilft zumindest mit, einige wichtige Eckpfeiler anzusprechen, die man zuhause ausführlicher vertiefen kann. Denn das Geschilderte lässt sich recht leicht nachvollziehen und mitfühlen. Und Mitfühlen ist hier wichtiger als vernunftmäßig Begreifen.

Erleichtert wird das Hineinfinden in die Geschichte auch durch die detailreichen und sehr sympathisch gestalteten Aquarelle, die der erzählten Handlung noch zusätzliche Facetten hinzufügen. Die mimischen und körpersprachlichen Signale der Personen sind leicht zu übersetzen und helfen beim Verständnis. Sicher ergibt sich daraus nur bedingt ein Rezept, das in anderen Fällen von Demenz-Erlebnissen sofort umsetzbar und hilfreich ist. Aber ein Grundverständnis, warum sich alte Menschen eventuell grundlegend in ihrem Verhalten verändern, dass das nichts mit schlechter Laune oder mangelndem Interesse zu tun hat – all das versteht sich nach der Lektüre leichter. Und der Tipp mit der Beschäftigung mit alten Fotos oder früheren Erfahrungen der Betroffenen ist erwiesenermaßen ebenfalls oft von Bedeutung. Ein Buch also, das sicher keine Probleme wirklich lösen kann, aber für mehr Verständnis und Einfühlungsvermögen sorgt. Und das ist beim Thema Demenz schon eine ganze Menge. [bernhard hubner]



Leo Timmers: Das liebe Krokodil. a.d. Niederländischen von Rolf Erdorf. aracari 2021 · 30 S. · 14.00 · ab 18 Monaten · 978-3-907114-22-3

Wie gut, dass es das liebe Krokodil gibt und auf seinem Rücken so viel Platz ist! Da können sich die Tiere, die von anderen gejagt werden, in Sicherheit bringen. Dass das für das liebe Krokodil gar nicht so angenehm ist, wird erst fast zu spät klar.

Das liebe Krokodil ist lang und grün und steht auf sandigem und staubigem Boden. Mit seinen Glubschaugen und den stacheligen Schuppen und den frechen spitzen Zähnen sieht es auf dem Cover gar nicht so angsteinflößend aus. Bis auf der ersten Seite eine kleine Maus in heller Panik auf das lange grüne Krokodil zu rennt und bei ihm Hilfe sucht. Viel mehr als Maus, Krokodil und eine kleine Staubwolke hinter der Maus ist auf dieser Seite noch nicht zu sehen. Und auch der Text sagt schlicht und einfach nur das: „Hilfe, liebes Krokodil!“ Die Maus rettet sich auf das verdutzte Krokodil, und wir sehen, wovor die Maus flüchtete: vor einer Schlange. Gut, dass das Krokodil diese gemeine Schlange mit einem beherzten GRRRR! In die Flucht schlagen kann. Denn offenbar kann das Krokodil durchaus Angst einjagen. Und die Maus ist auf dem Rücken des Krokodils in Sicherheit.

Seite für Seite entwickelt sich die Geschichte weiter, immer in kleinen Häppchen. So bietet das liebe Krokodil nach der kleinen Maus einem etwas größeren Wildschwein und einer noch größeren Gazelle Schutz. Erst bei dem Nashorn, das panisch auf der Flucht vor einem Löwen auf das Krokodil zueilt und sich mit einem Sprung auf seinem Rücken in Sicherheit bringen möchte, geht das bereits ziemlich lädierte Krokodil in die Knie. Nun müssen sich die bereits in Sicherheit gebrachten Tiere zusammenschließen, und sie schaffen es, den Löwen in die Flucht zu schlagen. Doch was ist mit dem Krokodil? Vielleicht ist eine Neuordnung des Tierturms (denn alle Tiere bleiben auf dem Krokodil, um nicht wieder in Gefahr zu geraten) nötig, um weiter gemeinsam gegen die gemeinen Jäger antreten zu können.

Dieses Buch ist wunderbar: Der Text ist auf das absolut Wesentliche beschränkt, das spielt aber keine Rolle, denn das Wichtigste sind die Illustrationen, die mehr aussagen als tausend Worte und dabei einen Humor beweisen, wie man es bei einem Kinderbuch kaum für möglich hält. Ob das die Gesichtsausdrücke des gepeinigten Krokodils sind oder der Staub, der von den Tieren aufgewirbelt wird. Obwohl objektiv wenig auf den Bildern zu sehen ist, lässt sich unsagbar viel entdecken. Damit ist dieses Buch schon für die Jüngsten geeignet. Denn Tiere findet fast jedes Kind super und sie müssen nicht viel Geschichte oder Inhalt bei diesem Buch aufnehmen, um die Grundzüge des Erzählten zu verstehen. Nämlich, dass es gut ist, wenn man jemanden hat, bei dem man Schutz suchen kann, dass aber auch dem Stärksten irgendwann die Kraft ausgeht und dass in diesem Fall ein guter weiterer Grundsatz ist: Zusammen sind auch die Schwachen stark.

Ein großartiges Buch über Angst, Mut und Freundschaft. Eine absolute Empfehlung! [sara rebekka vonk]



**Gemma Merino: Der kleine Drache, der kein Feuer spucken konnte.**  
Aus dem Englischen von Jennifer Gomber. Baumhaus 2021 · 32 S. ·  
14.90 · 978-3-8339-0672-5

Vermutlich bin ich nicht die Einzige, die beim Anblick eines Reptils an ein Land vor unserer Zeit denkt. Ob Chamäleon, Leguan oder Agame – sie alle scheinen als Miniformate ihrer eindrucksvollen Vorfahren wie aus der Zeit gefallen, was vielleicht dem Umstand geschuldet ist, dass sie sich meist derart langsam fortbewegen, als würden sie das Raum-Zeit-Kontinuum durchbrechen wollen. Als Zeugen der Extinktion geht von ihnen eine gewisse Faszination aus, als würden



sie sich darauf verstehen, als Grenzgänger zwischen Realität und Fiktion hin- und herzuwechseln. Anders verhält es sich mit jenen Wesen, die sich lediglich jenseits der Grenzen des Möglichen befinden: Drachen. Auch wenn diese Fabeltiere keiner eindeutigen Tierart zuzuordnen sind, könnten sie doch entfernte Verwandte der Dinosaurier sein. Wie ein Vetter zweiten Grades gehört auch der Drache in die Familie der Schrecklichen Schrecken, wenn sich Filmemacher auch noch so bemühen, aus ihnen handzahme Tiere zu machen, die zu domestizieren wären. Warum Spannungsfelder aufgeweicht werden, um mit dem Gefährlichen kuscheln zu können, ist dabei unklar. Außer Frage steht jedoch, dass es keine besseren Voraussetzungen für ein Bilderbuch geben könnte, als die eben beschriebenen Zeitgenossen aufeinandertreffen zu lassen.

Selten hat man Rückseiten eines Buchdeckels gesehen – vorne wie hinten –, die ein derartiges Storytelling aufweisen. Als grafischer Prolog und Epilog stiften sie Verwirrung, machen neugierig und lassen Augen wie Ohren spitzen. Sie appellieren an das Beobachtungsvermögen der kleinen Leser, obwohl sie vermutlich schneller als ihre großen Vorleser verstehen, was hier passiert und was eine Maus damit zu tun hat. Es lohnt sich, den gesamten Buchblock so anzuheben und hochzuhalten, dass er den Blick auf das freigibt, was an ein Bilder-Rätsel erinnert. Finde die Unterschiede! Wie an einer Achse gespiegelt, lassen sich die Hinterteile zweier sehr ähnlich anmutender Tiere entdecken. Beide haben neben sich Nester mit Eiern stehen, die sie bewachen. Beide tragen rote Schuhe in unterschiedlichen Modellen – ein eher unwichtiges, aber ungemein nettes Detail. Beide Hinterteile sind grün, haben einen langen Schwanz mit Zacken darauf. Doch was tun die zwei Mäuse? Kennt man ein derartiges Verhalten nicht eher vom Kuckuck, der sich zur Brutzeit einen Spaß daraus zu machen scheint, in fremden Nestern unterwegs zu sein? Ob sie ahnen, welche Konsequenzen ihr unbedachtes Täuschungsmanöver hat? Und doch ist klar: Ohne ihre Albernheit hätte Gemma Merino zwei Geschichten weniger zu erzählen: Die vom kleinen Drachen, der kein Feuer spucken konnte (Baumhaus 2021) und jene vom wasserscheuen Krokodil (NordSüd Verlag 2013), ein Klassiker, bei dem man sich nicht nur die Frage gestellt hat, in welche Familie das vermeintliche Krokodil ursprünglich gehört. Dass es eine Geschichte gibt, die ein Gegenstück bildet, ist mehr, als man sich bei dem Wunsch, mehr vom wasserscheuen Krokodil erfahren zu wollen, hätte erträumen können.

So gegensätzlich wie Feuer und Wasser sind, so sind es auch die Tiere, die in beiden Geschichten Stellvertreter für diese Elemente sind. Und das, obwohl sie auf den ersten Blick doch große Ähnlichkeiten aufweisen. Gut, dass die Kinderbuchautor\*innen niemals müde werden zu betonen, dass niemand auf der Grundlage des äußeren Erscheinungsbilds vorverurteilt werden sollte. So banal diese Erkenntnis erscheint, würde man schließlich auch nicht Mousse au Chocolat mit Leberwurst gleichsetzen, nur weil sie sich in Farbe und Konsistenz ähneln, so ist sie doch von grundlegender Bedeutung für ein friedliches Zusammenleben, welches von Toleranz und Respekt geprägt ist. Gemma Merino geht in „Der kleine Drache, der kein Feuer spucken konnte“ sogar noch einen Schritt weiter: Das Kuckuckskind wird in seiner drachigen (Gast-)Familie aufgenommen und geliebt, so wie es ist. Mögen sich Eier sowie frisch geschlüpfte Drachen und Krokodile ähneln, tun sich doch schon bald große Unterschiede auf. Während es die Geschwister nicht erwarten können, ihre Flügel auszuprobieren und zu fliegen, gelingt es dem kleinen Krokodilmädchen auch mit ihren selbstgebauten Flügeln, von denen sie hoffte, ihren Papa beeindrucken zu können, nicht, in die Höhe zu steigen.

Es ist mir egal, dass du kein Feuer spucken kannst, und es ist nicht schlimm, dass dir keine Flügel wachsen. Ich denke, du bist im Wasser so glücklich, weil du in Wirklichkeit genau dort hingehörst. Du bist nämlich gar kein Drache. [...] Du bist meine wundervolle Krokodiltochter, und ich liebe dich, so wie du bist (S. 25 und 29).

Die Worte des Vaters berühren. Sie gehen unter die Haut und müssten laut von den höchsten Bergen gerufen werden, damit jedes Kind mit dieser Botschaft aufwachsen darf.

Wer „Das wasserscheue Krokodil“ mochte, wird „Der kleine Drache, der kein Feuer spucken konnte“ lieben. In ihrem unverwechselbaren Stil erzählt die bereits zu Studienzeiten mit dem renommierten Macmillan-Preis für Kinderbuchillustrationen ausgezeichnete Merino in Wort und Bild so lebendig, dass es wundern würde, wenn Krokodile und Drachen nicht die Buchseiten verlassen und sich in den Erinnerungsräumen ihrer Leser dauerhaft einnisten würden – egal, ob sie dort fliegen oder schwimmen könnten. Beinahe wie in einem Dauerkino festgehalten, stellt der Flugversuch des Drachensmädchens mit einer Kanone, der in seinem wahren Element – dem Wasser – endet, eine Schlüsselszene dar – ebenso großartig wie die vergleichbare Szene in „Das wasserscheue Krokodil“. Auch die kleinen Textspiele, die Ausflüge in die Comicsprache unternehmen, tragen dazu bei, dass das vorliegende Bilderbuch nicht nur in einem Rutsch gelesen werden will, sondern danach immer wieder.

Liebe Gemma Merino, wir wünschen uns weitere unscheinbare Verwechslungen mit folgenschweren Botschaften! [linda marie quandel]



**Marco Trevisan: Zusammen sieht man mehr. Aus dem Italienischen von Nina Bitzer. Jumbo 2022 · 40 S. · 14.00 · 978-3-8337-4334-4**

Wenn Schaf und Wolf gemeinsam unterwegs sind, ergeben sich viele Fragen: Kann das gut gehen? Wird für einen die Reise kein glückliches Ende nehmen? Kann man wirklich so gutgläubig sein, mit seinem Fressfeind, der sich nicht in die Karten blicken lässt und einem in Cleverness deutlich überlegen ist, eine Fahrradtour zu unternehmen? Jeder kennt schließlich die durch und durch schlechten Eigenschaften des Isegrim. Über dem vorliegenden Bilderbuch steht jedoch ein trotziges „Zusammen sieht man mehr“.

Was passiert, wenn sich zu dem eben Beschriebenen auch noch ein Hund gesellt und sich alle zusammen auf eine abenteuerliche Reise in eine ganz andere Welt begeben? Das Setting könnte kaum ungewöhnlicher und gleichzeitig spannender sein. Schnell wird deutlich, etwas Besonderes in der Hand zu halten. Dieses Bilderbuch wartet nicht mit knalligen Farben, phantastischen Fabelwesen oder nie da gewesenen Landschaften auf, was keinesfalls eine Enttäuschung ist. Seine Qualitäten lassen sich an ganz anderen Stellen festmachen – nicht zuletzt daran, ein ungewöhnliches Zusammentreffen zuzulassen und jenem mit Wort und Bild Leben einzuhauchen. Auch lädt es dazu ein, die Gedanken mitreisen zu lassen und eine Brille aufzusetzen, die einen Blick auf Herman Melville und sein vielleicht bekanntestes Werk „Moby-Dick“ freigibt, doch dazu später mehr. Um eine rosarote Brille handelt es sich dabei nicht, auch wenn diese, einem Fremdkörper gleich, als Fundstück der gemeinsamen Suchaktion von Wolf, Schaf und Hund wie selbstverständlich auf der Nasespitze des Hundes thront. Dass diese Szene von den Worten: „Und tatsächlich hat er zwei wahre Freunde gefunden, die mit ihm bis ans Ende der Welt gehen würden“ (S. 36) begleitet wird, wirkt vor dem Hintergrund, was



unter dem Rosa-Brille-Effekt allgemein bekannt ist, beinahe ironisch. Etwas, was kleine Leser nicht verstehen mögen, große Leser aber nicht mehr loslässt. Ist dieses Bilderbuch mehr als nur eine Abenteuergeschichte über Freundschaft, die allen Hindernissen trotzt? Könnte es eine Welt geben, in der Wolf, Schaf und Hund tatsächlich gemeinsam am Tisch sitzen und Tee trinken?

Offenkundig ist, dass dieses Bilderbuch eine Geschichte über das Suchen und Finden ist. Die verlorengegangene Brille des Hundes und die Suche danach ist dabei nur der Aufhänger, um Freunde zu finden. Im italienischen Original lautet der Titel des vorliegenden Buches: „Chi cerca trova“ – „Wer sucht, der findet“; ein Satz, der nicht nur im Verlauf der Handlung zitiert wird, sondern einen weiten Bogen spannt. Vor diesem Hintergrund verwundert die Wahl des deutschen Titels, der gewiss keinen falschen inhaltlichen Bezug herstellt, jedoch nicht weit genug geht. Mit dem eben genannten Bogen ist keineswegs eine mögliche Verbindung zu Matthäus 7,8 gemeint, sondern zu Herman Melville und sein bereits eben genanntes Werk „Moby-Dick“ oder „Der Wal“, das wie selbstverständlich auf dem Küchenregal des Hundes liegt. Ein Zufall? Ob es auch ein Zufall ist, dass die Reisenden während ihrer Unterwassersuche eine „alte Münze“ (S. 20) aufspüren, jedoch übergehen? Oder könnte es eine Anspielung auf die Moby-Dick-Münze sein, welche Kapitän Ahab als Kopfgeld auf die Sichtung des weißen Wals Moby Dick aussetzt, der ihm ein Bein abgerissen hat? Dass in „Zusammen sieht man mehr“ jedoch ausgerechnet das Schaf im Cockpit des selbstgebauten U-Boots Platz nimmt, ist, hat man erst einmal eine Verbindung zu „Moby-Dick“ hergestellt, köstlich. Ob Wolf und Hund, gleichsam Ismael und Queequeg, Blutsbrüder werden, bleibt offen. Dann taucht tatsächlich auch noch ein riesiger Pottwal auf, von dem Schaf und Hund befürchten, dass er sie inklusive des U-Boots wie eine Sardine verschlingen könnte. Hier jedoch ist der Wal keineswegs ein stilisiertes Feindbild und Gegenstand eines Rachezugs: „Das ist mein Freund Gianni! Er begleitet mich seit Jahren, wenn ich fischen gehe“ (S. 32). Auch wenn offen bleibt, ob Trevisan das eben Angerissene beabsichtigt haben könnte, unterstreicht es die Qualität seines Buches, dass er darin derart viele Interpretationsspielräume öffnet und einlädt einzutreten.

Die zeichnerischen Qualitäten stehen dem Text keineswegs nach. Teils gezeichnet, teils mit der Schere gemalt, entwickelt Trevisan einen ganz eigenen Stil. Die farbliche Gestaltung ist, sieht man einmal von der mit Diamanten besetzten rosaroten Brille ab, zurückhaltend natürlich. Großartig ist die Idee, bei den Unterwasserlandschaften auf die Darstellung des Wassers zu verzichten. Der Effekt ist enorm und ermöglicht es, die Welt unterhalb des Meeresspiegels ganz neu zu entdecken. Quallen und Fische fliegen wie Vögel und Insekten durch die Luft, die keine ist. Die Landschaften mit Felsen und Korallen unterscheiden sich ebenfalls kaum von denen an Land. Trevisan unterstreicht dies durch die minimalistische Gestaltung der Überwasserwelt. Trotz der zurückhaltenden farblichen Gestaltung offenbart sich ein enormer Reichtum an Fischen unterschiedlichster Größen, Formen und Muster. Auch beeindruckt der Einsatz von Perspektiven und Einstellungen. Als die Freunde etwa ihren Fund – die rosarote Brille – im Fangnetz begutachten, wechselt der Leser kurzerhand in die Perspektive des Fundstücks und blickt Wolf, Schaf und Hund in erwartungsvolle wie vertutzte Augenpaare.

Auch wenn es heißt „Wer sucht, der findet“, hat dieses Kunstbuch mich gefunden. Möge es den Weg in viele Lesecken finden und Momente des Staunens bescheren: über die Welt der Bücher und jene, die sie uns immer wieder neu eröffnen. [linda maria quandel]



## Inhalt

1. Bolatta Silis-Høegh: Aima. Kullerkupp Kinderbuch 2018 .....	2
2. Katja Reider & Malin Hörll: Für Opa scheint jetzt immer die Sonne. Copenrath 2022 .....	3
3. Nikola Huppertz & Mareike Ammersken: Der schönste Tag zum Nichtstun. Annette Betz 2022 .....	4
4. Britta Sabbag, Maite Kelly & Joëlle Turlonias: Die kleine Hummel Bommel nimmt Abschied. arsEdition 2021 .....	5
5. Malin Hörll: Da liegt was in der Luft. Annette Betz 2022 .....	7
6. Brigitte Endres & Anna Karina Birkenstock: Mama und der verhexte Spiegel: aracarì 2020 .....	8
7. Karl Newson & Ross Collins: Stark wie ein Tiger. Sauerländer 2020 .....	9
8. Jana Heinicke & Nini Alaska: Oje, mein Eis! Magellan 2022 .....	11
9. Bette Westera & Mies van Hout: Braver Hund! Freche Katze! aracarì 2022 .....	11
10. Katrin Hofer Weber & Tatjana Mai-Wyss: ANNA mag OMA und OMA mag ÄPFEL. Bohem 2022 .....	12
11. Leo Timmers: Das liebe Krokodil. a.d. Niederländischen von Rolf Erdorf. aracarì 2021 .....	13
12. Gemma Merino: Der kleine Drache, der kein Feuer spucken konnte. Baumhaus 2021 .....	14
13. Marco Trevisan: Zusammen sieht man mehr. Jumbo 2022 .....	16